

Bergsteigen auf heiligem Boden

Klettern und Wandern auf der Sinai-Halbinsel

Peter Wagner

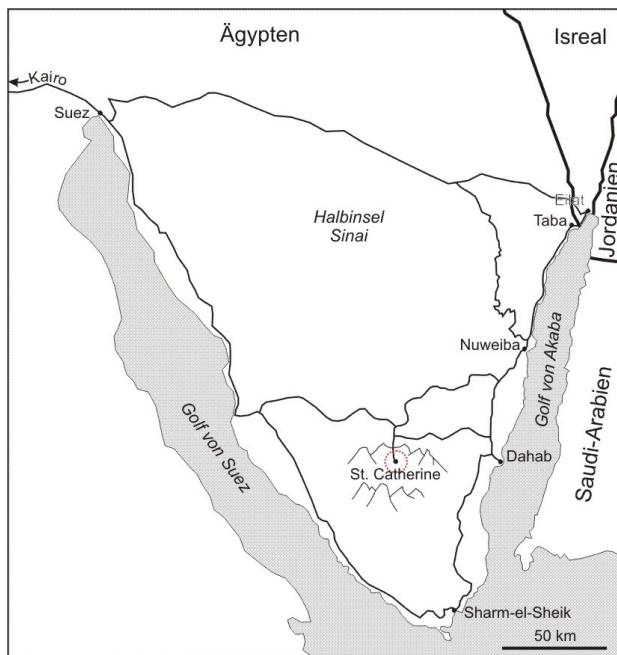
„Klettern in Ägypten?“ Ich ernte fragende Blicke und weiß: Jetzt werde ich gleich gefragt, ob ich denn vor habe, auf die zu Pyramiden klettern. Und wenn gleich ich zugeben muss, dass die perfekte Form der Pyramiden, welcher noch nicht einmal Matterhorn, Fujiyama oder Alpamayo etwas entgegen zu setzen haben, durchaus bergsteigerische Ambitionen rechtfertigen würde – unser Ziel liegt wo anders. In der Umgebung eines Berges, dessen Erstbesteigung sogar Eintrag ins Buch der Bücher fand.

14. April 2007, sieben Uhr: Florian Köppel und ich treffen uns am Münchner Flughafen, um uns dort am Terminal 2 hinter einer Horde Bildzeitung lesender Pauschaltouristen anzustellen, die mit uns zwar wenig, eines aber doch gemeinsam haben: Auch sie wollen nach Sharm el Sheik. Etwa sechs Stunden später kommen wir dort an. Im Gegensatz zu der breiten Masse der Passagiere verlassen wir es aber auf schnellstem Weg in Richtung Norden, nach Dahab. Auf der Busfahrt dorthin haben wir die Gelegenheit, unsere Ohren an fremdartige Rhyth-



Das Katharinenkloster

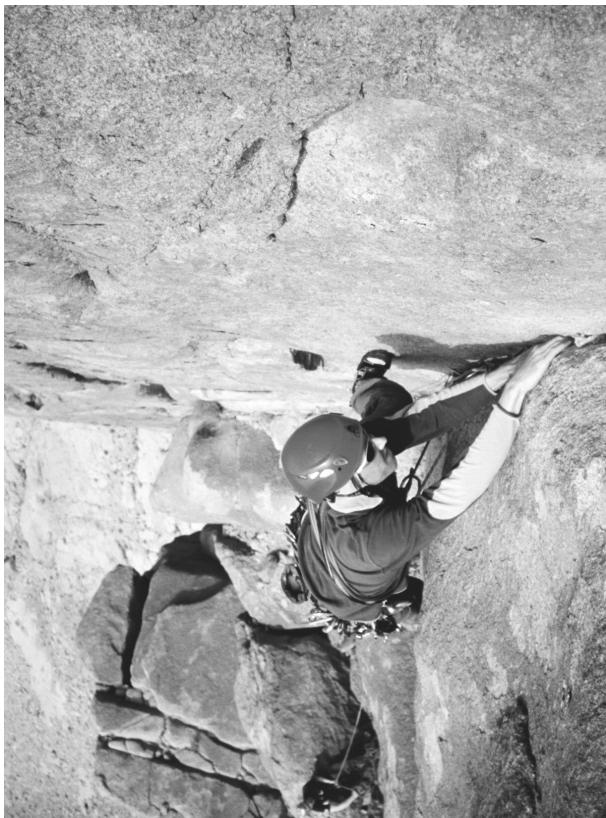
men und Melodien zu gewöhnen. In Dahab steigen wir um auf die Pritsche eines Pick-ups, und von diesem in ein Sammeltaxi, dessen Fahrer nur Vollgas und Bremsen zu kennen scheint. Auf der Fahrt nach St. Catherine (das eigentlich El Milga heißt, aber von niemandem so bezeichnet wird), unserem Ziel, fährt man durch das Gebiet, in dem die Israeliten 40 Jahre lang umher irrten, bevor sie ihr gelobtes Land erreichten. Bei uns dauert die Reise glücklicherweise nicht ganz so lang. Trotzdem ist es bereits dunkel, als wir in St. Catherine ankommen und uns im Moonland Safari Camp einquartieren.



Die Sinai-Halbinsel

Den nächsten Tag beginnen wir ruhig. Zu ruhig, wie sich später herausstellen sollte. Nach einem Spaziergang im Dorf machen wir uns daran, eine Route auszuwählen. Wir entscheiden uns für *Hatchala Meshuleshet* am Jebel Safsafa. Die mit 5+ bewertete Route führt stellenweise durch ausgeprägte Tafonizonen, die genussvolle Kletterei suggerieren. Die Realität sieht leider etwas anders aus. Die Tafonis sind ziemlich brüchig, wodurch wir nur sehr langsam vorwärts kommen. Die vorangeschrittene Tageszeit und die Tatsache, dass unsere Kleidung nicht den nachmittäglichen Temperaturen angepasst war, bewegen uns nach fünf Seillängen dazu, den Rückzug anzutreten.

Wir lernen aus unseren Fehlern: Wir brechen etwas früher auf, nehmen im Rucksack unsere Jacken mit und wählen mit *Big Eyes* am Jebel Fara eine Route, die sich ausschließlich entlang von Rissen orientiert. Da diese Route zwar durchaus schön, aber alles andere als tagesfüllend war, gehen wir noch ein bisschen im Dorf spazieren. Dabei kommen wir in den Genuss der Gastfreundschaft zweier Beduinen, die uns zum Tee einladen. Bei der vierstündigen Unterhaltung erfahre ich unter anderem, dass meine Kenntnisse der Fussball-Bundesliga im internationalen Vergleich eher ungenügend sind.



North Corner, Jebel Fara

Am folgenden Tag fällt unsere Wahl auf die Route *Diamond Depression* am Jebel Safsafa. Es handelt sich dabei um eine zehn Seillängen umfassende Tour im sechsten Grad, aus der man ständig Blick auf das Katharinenkloster hat. Vor

allem im unteren Teil ist begeisternde Klettterei an Platten, Rissen und Verschniedungen geboten. Leider machen wir im oberen Teil den Fehler, uns zu früh nach rechts zu orientieren, was uns drei bröselige und schlecht abzusichernde Seillängen beschert.

Äußerst unkonventionell ist das Erwachen am nächsten Tag: Wir hören Regen auf unser Zelt prasseln. Ungläubig schaue ich nach und muss feststellen, dass mich mein Gehör nicht getäuscht hat. Zufrieden, dass ich noch Herr meiner Sinne bin, verkrieche ich mich erst noch einmal im Schlafsack, bevor wir unser Frühstück zu uns nehmen. Im Laufe des Vormittags treffen Xaver Wagner und Robin Groschup ein, die unser Team verstärken. Da das Wetter weiterhin unbeständig bleibt, unternehmen wir am Nachmittag einen kleinen Ausflug ins Wadi El-Arbain, wo Florian und ich unser Ziel für den nächsten Tag begutachten: den Steve's Crack am Jebel Rabba.

Nach einem relativ kurzen, aber dennoch schweißtreibenden Zustieg erreichen wir am nächsten Morgen den Einstieg. Von dort zieht ein Riss etwa 300 m nahezu lotrecht in die Höhe, bevor er auf einem Pfeilerkopf endet. Der Kletterführer aus dem Internet spricht davon, dass die Schwierigkeiten nur 5+ betragen, was wir aber bereits am vorherigen Tag beim Erkunden mit dem Fernglas anzweifelten. Zu kompromisslos die Linie, zu strukturlos die Platten, die der Riss spaltet. Im der oberen Hälfte befinden sich auch noch zwei Passagen, die übelste Schulterrisschinderei befürchten lassen. Aber im Führer steht auch: „A lot of handjam, especially in the upper part“. Und die Aussichten darauf lassen selbst über den scheußlichsten aller Schulterrisse hinwegsehen. Frohen Mutes beginnen wir und meistern wunderschöne Passagen im fünften Grad, bevor wir nach drei langen Seillängen das Band in Wandmitte erreichen. Ab hier wird es nun steiler und weniger strukturiert. Etwa 20 m über uns weitet sich der Riss auf Schulterbreite. Florian darf vorsteigen, während uns eine Karawane im Talgrund interessiert beobachtet. Die Sicherungen sind gut, selbst im Grund des Schulterrisses lassen sich eine ganze Reihe guter Keile versenken. Dafür hat dieser Schulterriss eine andere unangenehme Seite, die ihn von allen seinen Brüdern, welche mir bekannt sind unterscheidet: Er öffnet sich nach innen, was ein stabiles Verklemmen erschwert. Da Schulterrisse, im Gegensatz zu Handrissen, nicht meine Lieblingsdisziplin sind und meine Klemmtechnik daher in dieser Beziehung leider noch verbesserungswürdig ist, bringt das Bewältigen dieser Seillänge einen gewissen Blutverlust mit sich. Die nächste Länge, die mir zusteht, ist ganz auf meine Bedürfnisse zugeschnitten. Ein Handriss, der sich gerade nach oben zieht, immer wieder durch das Auftreten kleiner überhängender Wülste gewürzt. Die 50 m verschlingen nahezu mein komplettes Set Keile und Hexcentrics, so dass beim Standplatzbau etwas Kreativität gefragt

ist. Die vorletzte Seillänge beschert Florian zwei weitere kurze Schulterrißpassagen, während ich in der letzten Seillänge nur noch leichtes Gelände zu bewältigen habe, bevor wir auf den Pfeilerkopf aussteigen.



Jebel Mosa

Dann legen Florian und ich einen Ruhetag ein, bevor wir in der Nacht darauf zur Besteigung des Jebel Katharina aufbrechen, um von dort oben den Sonnenaufgang zu beobachten. Obwohl der Jebel Katharina der höchste Berg Ägyptens ist, wird er nur relativ selten bestiegen. Um vier Uhr erreichen wir den Gipfel und verbringen halb fröstelnd, halb frühstückend die Zeit, bis sich das erste Tageslicht am Horizont zeigt. Leider ist der Himmel leicht bedeckt, so

dass der Sonnenaufgang ausfällt. Trotzdem ist am Gipfel des nur wenige Kilometer entfernten Jebel Moussa (=Mosesberg) ein Blitzgewitter zu sehen, das erst nach einer halben Stunde nachlässt. Gegen sechs Uhr beginnen wir den Abstieg in Richtung Wadi El-Arbain. Dabei treffen wir nicht nur auf Schneereste und eine Gruppe Esel, sondern finden auch eine leere Mörsergranate, die beweist, dass nicht nur die Isrealiten, sondern auch die Israelis die Schönheit dieser Berge genossen. Um halb acht sind wir wieder im Tal und beginnen den Aufstieg auf den Jebel Moussa, der zwar nicht mehr zu höchsten Bergen des Landes zu rechnen ist, aber in Bezug auf die Heiligkeit an erster Stelle steht. Den Gipfel erreichen wir gegen neun Uhr. Die Touristenmassen sind glücklicherweise schon längst wieder verschwunden und wir können in aller Ruhe unser zweites Frühstück und die Aussicht genießen. Den Abstieg wählen wir so wie der Großteil der Bezwinger dieses Berges, nämlich über die 1000 Stufen, die zum Kloster hinabführen. Bevor wir uns auf den Rückweg ins Camp machen, steht noch eine Besichtigung des Klosters an. Der Besuch fällt jedoch eher kurz aus, da einerseits nur ein geringer Teil des Klosters zugänglich ist, und andererseits niemand von uns den Anblick von Grimassen schneidenden Badeurlaubern, die fürs Photo vor Heiligtümern posieren, sonderlich erbaulich findet.

Am Tag darauf gehen wir wieder klettern. Dieses Mal zu viert, um ein paar Photos vom Vorstieg zu machen. Wir entscheiden uns für die Route *North Corner* am Jebel Fara, wo uns ein paar Tage zuvor ein Friend abhanden gekommen ist. Als wir gegen Mittag am Gipfel ankommen, haben wir sowohl den Friend wieder, als auch ein paar lohnende Motive auf Zelluloid gebannt.

Tags darauf verlassen wir das Dorf und machen uns unter der Führung eines ortskundigen Beduinen ins Hinterland in die Umgebung des Jebel Umma H'Shaur auf. Unsere Ausrüstung und Verpflegung werden dabei von Kamelen getragen. Bis zu deren Ankunft vergnügen wir uns an der Vielzahl von Blöcken, die den Talgrund zu einer Spielwiese für Boulderer machen.

Am folgenden Tag ziehen wir los an die Südwand des Jebel Umma H'Shaur. Dort klettern wir die fünf Seillängen der Route *Darb Motawi*, die Stellen im fünften Grad aufweist. Anschließend geht es wieder hinunter ins Camp, wo uns bereits eine ausgiebige Brotzeit erwartet.

Auch am nächsten Tag klettern wir mit *Amanda Hug and Kiss* eine Route in der Südwand des Jebel Umma H'Shaur. Diese ist vom Charakter her mit der am Vortag gekletterten Route vergleichbar. Beim Abstieg gelingt Xaver und Robin noch die erste Begehung einer etwa 20 m hohen Verschneidung.

Am letzten Tag klettern Florian und ich die mit drei Seillängen zwar kurze, aber dennoch schöne Route *Too much too soon*. Xaver und Robin vergnügen sich an einer überhängenden Verschneidung. Am Nachmittag geht es wieder hinunter ins Dorf. Während Xaver und Robin noch einige Tage Zeit haben, müssen Florian und ich am nächsten Tag den Heimweg antreten. Dabei verbringen wir noch eine Nacht im Küstenort Dahab, um noch ein wenig zu schnorcheln und die Korallenriffe zu bewundern.



Steve's Crack, Jebel Rabba

Informationen

Einige Fakten für alle, die der Bericht nicht abgeschreckt hat und die Appetit bekommen haben:

Beste Zeit: März-April oder Oktober-November. Im Winter wird es zu kalt und im Sommer zu heiß. Auch im April kann es noch recht kalt sein (siehe Bericht), wenn jedoch der Khamsin einsetzt, wird es warm.

Währung: Ägyptische Pfund. Wechselkurs war im April 2007 etwa 7,5 Pfund für einen Euro. Möglichst nur wenig Geld in Deutschland wechseln, die Banken in Ägypten machen wesentlich fairere Wechselkurse. In St. Catherine kann nur Bares gewechselt werden, ein Geldautomat existiert dort nicht.

Anreise: Flug nach Sharm-el-Sheik mit Condor oder Air Berlin oder einem anderen Billigflieger. Anreise über Taba ist möglich, aber nicht zu empfehlen, da schlechte Verkehrsanbindung. Vom Flughafen mit dem Taxi nach Sharm-el-Sheik (~50 Pfund), von dort mit dem Bus nach Dahab (~20 Pfund). Entweder in Dahab übernachten (viele günstige Möglichkeiten) und tags darauf mit dem Bus nach St. Katharina (Bus fährt manchmal nicht – vorher erkundigen!). Oder noch am selben Tag mit dem Taxi nach St. Catherine (ab 100 Pfund). Alternativ könnte man nach Kairo fliegen und von dort in siebenstündiger Busfahrt nach St. Catherine fahren.

Unterkunft und Verpflegung: In St. Katharina gibt es drei Camps. Wir waren im Moonland Safari Camp und können dieses nur empfehlen. Die Wahrscheinlichkeit, andere Kletterer zu treffen, ist zwar gering, hier jedoch am höchsten. Übernachtet man im Zelt und nimmt Vollpension in Anspruch, zahlt man pro Tag etwa 50 Pfund. Die Mahlzeiten sind reichlich und gut, wenn auch wenig abwechslungsreich.

Kletterei: Man klettert an etwa 600 Millionen Jahre altem grobkörnigen Granit, an wenigen Stellen auch an feinkörnigem Basalt, der den Granit durchzieht. Es gibt zwei Gebiete: Die Gegend um St. Catherine und das Hinterland. Es dominiert Risskletterei. Die Erschließung begann 1937 durch Emilio Comici und wurde Ende der 70er Jahre durch deutsche, israelische und russische Kletterer weiter vorangetrieben. Einen Führer über das Gebiet um St. Catherine gibt es unter www.sinainclimb.h12.ru, jedoch sind die Bewertungen sowie die Längenangaben mitunter mit Vorsicht

zu genießen. Die Schwierigkeiten der Routen bewegen sich etwa zwischen 4 und 8. Es gibt Routen bis zu 18 SL. Faustregel: Je klarer die Linie, umso besser der Fels. Im Hinterland ist die Felsqualität im Allgemeinen besser als in der Umgebung des Dorfs. Hier begann die Erschließung im Jahr 2001. Die meisten Routen wurden durch Briten eröffnet, weshalb hier auch deren Bewertungssystem Anwendung findet. Die Schwierigkeiten reichen hier von HS 4b bis E5 6a mit dem Schwerpunkt im Bereich HVS bis E2. Die Wandhöhen können bis zu 500 m erreichen. In den Tälern bestehen endlose Bouldermöglichkeiten. Für einen Ausflug ins Hinterland braucht man einen Führer. Inkl. Kamelen und Verpflegung kostet dieser bei einer Gruppengröße ab vier Leuten etwa 250 Pfund pro Tag. Dave Lucas, der Haupterschließer der Routen im Hinterland, beabsichtigte, eine Zusammenstellung dieser Routen im Moonland Safari Camp zu hinterlegen. Interessenten kann der Verfasser weitere Informationen zukommen lassen.

Die Zustiege sind sowohl zu den Routen, die man vom Dorf aus angehen kann, als auch zu denen im Hinterland von den Lagerplätzen weg relativ kurz. Die Abstiege erfordern stellenweise leichte Kletterei und/oder Abseilen.

Benötigtes Material: Es ist sehr wenig bis gar kein fixes Material vorhanden. Ein umfangreiches Sortiment an mobilen Sicherungsmitteln ist daher unerlässlich. Es hat sich bewährt, zwei Sätze Klemmkeile, einen Satz Hexcentrics sowie einen kompletter Satz Friends bis 5 und die Größen 2-3 zur Auswahl zu haben. Liebhaber breiter Risse sollten darüber nachdenken, einen 6er-Friend und/oder einige BigBros mitzunehmen. Ein Satz Messingkeile kann ebenfalls gute Dienste leisten. Materialverlust kann nicht kompensiert werden, in ganz Ägypten gibt es keinen Kletterladen. Sollten Erstbegehungen geplant sein, sollte man beachten, dass im Hinterland die Verwendung von Haken und insbesondere von Bohrhaken nicht erwünscht ist.

Weitere Möglichkeiten: Ebenso wie eintägige Klettertouren können auch eintägige Wandertouren ohne Führer unternommen werden. Für mehrtägige Wanderungen schreiben die Bestimmungen des Nationalparks die Begleitung durch einen einheimischen Führer vor. Bei Dahab gibt es einige Sportkletterrouten und Boulder, die aber weniger lohnend sein sollen. Schnorcheln am Golf von Akaba ist unbedingt zu empfehlen.